



Beim Skikurs mit Ernst Garhammer wird das Tiefschneefahren als Familiensport zelebriert.

Foto Martin Häußermann

Vorhang auf zum kontrollierten Absturz

Abseits der Pisten
Ski zu fahren macht
auch Kindern Spaß.
Wenn sie es richtig
gelernt haben.

Von Martin
Häußermann

Max ist gewarnt. Zweimal wurde der Zwölfjährige schon auf der Piste abgeräumt wie ein Männchen beim Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel. Einmal holte ihn ein von hinten kommender Snowboarder von den Beinen, das andere Mal konnte ein jugendlicher Skifahrer nach einem Sturz seine Rodelpartie nicht mehr ordentlich bremsen. Ein lauter Schrei, dicke Tränen und ein paar blaue Flecken, mehr ist bei beiden Crashes zum Glück nicht passiert. Dauerhaft geblieben ist beim Sohn – und auch beim Vater – die Überzeugung, dass sich so etwas jederzeit wiederholen kann.

Das bestätigte uns auch Ernst Garhammer, staatlich geprüfter Skilehrer und Inhaber einer Skischule fürs Tiefschneefahren, am Telefon: „Viele Leute fahren heute auf den Pisten über ihre Verhältnisse und gefährden damit sich und andere.“ Bei diesem Thema kann sich der von manchen als Tiefschnee-Guru bezeichnete Mann so richtig in Rage reden. Heftig spricht er von „oft überpräparierten Pisten“ oder von einer „trügerischen Sicherheit“, die von Schutzmaßnahmen wie dem Helm oder dem Rückenprotector ausgehen. All das mündet bei ihm in die pointierte Aussage: „Ich behaupte, dass fünfundneunzig Prozent aller Skifahrer auf unseren Pisten skisportliche Betreuung bitter nötig hätten.“ Diese Zahl lässt sich zwar nicht belegen, aber nach unseren Erfahrungen liegt er sicher nicht weit daneben, und in Party-Skigebieten wie Ischgl oder Sölden liegt die Quote wohl noch höher.

Soll man aber das Skifahren wegen latenter Fremdgefährdung aufgeben? Das ist für uns, da sind sich Vater und Sohn einig, keine Option. Ernst Garhammer bestätigt uns darin: „Skifahren ist eine Familiensportart. Da können zwei oder sogar drei Generationen miteinander Sport treiben und die Bergwelt genießen.“ Garhammer ist ein Freund des Skifahrens abseits der Pisten, das mache mehr Spaß und sei prinzipiell sicherer – „wenn man es richtig macht. Denn man hat keine Gegner.“ Der schwere Skiunfall des früheren Formel-1-Champions Michael Schumacher ist für ihn eher die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. An den Spekulationen über die Unfallursache will er sich nicht beteiligen, doch denen, die sofort wussten, dass Skifahren abseits markierter Pisten leichtsinnig sei, hält er entgegen: „Solche Aussagen sind absolut verfehlt.“

Die Nachricht von dem Unfall ereilte uns am ersten Abend unseres Skiurlaubs in St. Anton am Arlberg. Wir waren tagsüber trotz der mittelpächtigen Schneelage auf unpräparierten Skirouten unterwegs gewesen und hatten sehr viel Spaß gehabt. Die Meldung im Fernsehen machte uns nachdenklich, und Max sagte in die Stille hinein: „Da müssen wir halt morgen noch mehr aufpassen.“ Ein guter Plan.

Was die Ausrüstung angeht, sind wir auf der sicheren Seite. Selbstverständlich trägt Max einen Helm, seit zwei Jahren passt der vom großen Bruder abgelegte Rückenprotector, und zu Weihnachten hat er einen Lawinenspeiser geschenkt bekommen, der insofern seine Freude erregte, als er ihn als Eintrittskarte in den Tiefschnee sah. Natürlich haben auch wir Eltern ein „Lawinenschütteltesuchgerät“, wie der Piepser in schönstem Technokratendeutsch heißt, dazu noch eine Schaufel, eine Lawinensonde sowie ein

Erste-Hilfe-Päckchen im Rucksack – alles natürlich in der Hoffnung, es nie zu brauchen. Wünschenswert wäre auch ein Rucksack mit Lawinenairbag, der nach dem Hersteller des Rettungssystems „ABS-Rucksack“ benannt ist. Aber das ist eine Budgetfrage. Zwischen fünfhundert und siebenhundert Euro kostet solch ein Rucksack, der im Ernstfall dafür sorgt, dass der Träger auf der Lawine mit-schwimmt.

Wir haben diese Investition zunächst einmal verschoben und einen Tiefschneekurs bei Ernst Garhammer gebucht, der selbst immer einen solchen Rucksack trägt. Das richtige Verhalten im Tiefschnee und die dazu passende Technik einzulernen erscheint uns wichtiger als Hilfsmittel, die einen dann aus der Notsituation retten sollen. Auch dazu hat der bayerische Ski- und Bergführer eine entschiedene Meinung: „Die größte Lawinengefahr ist immer der Skifahrer selbst. Dazu gehört falsches Verhalten im Gelände ebenso wie ungenügendes Skikönnen. Du musst mit dem Ski fahren, nicht der Ski mit dir.“ Dazu gehöre zwingend, Tempo und Spur auch in steilem Gelände und schwierigen Schneebedingungen jederzeit kontrollieren zu können und Stürze zu vermeiden.

Doch ausgerechnet an unserem einzigen freien Wochenende im gewünschten Zeitraum sind keine Kindergruppen im Programm vorgesehen. „Macht nix“, sagt Ernst Garhammer am Telefon, „dann fährt der Max eben in einer Erwachsenen-gruppe mit.“ Der Skilehrer, der sich selbst lieber als „Coach“ bezeichnet, findet, dass ein Kind die Gruppe auflockere und den Erwachsenen sogar als Vorbild dienen könne. Garhammer setzt nicht nur beim Freizeitskifahren, sondern auch bei der Kurszusammensetzung auf das Mehr-generationsprinzip: „Es ist nicht so, dass Kinder nur von Erwachsenen lernen, manchmal ist es eben genau anders-um.“

Und so kommt es, dass Max am zweiten Kurstag auf dem Kitzsteinhorn in Kaprun in einer Gruppe mit dem 72 Jahre alten Jürgen unterwegs ist. Der Unternehmer im Ruhestand aus München ist sechzig Jahre älter als er und könnte sein Großvater sein. Das stört aber keinen von beiden. Sie begegnen sich im Kurs nicht als Kind und Senior, sondern als Gleichgesinnte, als zwei Skifahrer, die ihr Fahrkönnen im Tiefschnee verbessern wollen. Respektsbezeugungen gibt es von beiden Seiten. Max sagt: „Das ist schon super, wie gut der Jürgen fährt.“ Jürgen seinerseits lobt das Können im Kurs: „Der hat ja gar keine Angst, auch nicht, wenn's steiler wird.“ Weil er im Kurs oft hinter Max fährt, fällt ihm auf, dass dieser den Stock noch nicht, wie empfohlen, als „Blinker“ nutzt. Als alle kurz zusammenstehen, sagt er ihm das auch, stockt dann kurz und vergewissert sich, ob er das auch sagen dürfe. Max sind die Verbesserungsvorschläge des älteren Skikameraden willkommen, zumal der schon den fünften Garhammer-Kurs belegt.

Garhammer selbst bezeichnet das Programm, das er lehrt, als „ABS-Technik“. Die wiederum hat weder etwas mit den erwähnten Airbag-Rucksäcken noch mit dem Antiblockiersystem im Auto zu tun. Die drei Buchstaben stehen für die Bewe-

gungsabfolge andrehen – Beugen – Strecken, aus der nach Meinung des ehemaligen Trickski-Champions der ideale Tiefschneeschwung besteht. Das sei weder neu noch seine eigene Erfindung, sagt Garhammer am ersten Abend und legt zum Beweis ein Buch vor, das er in einem Antiquariat gefunden hat. „Die Skischule“ heißt das Werk, das ein gewisser Joseph Danhinden schon im Jahr 1925 herausgegeben hat. In Wort und Bild werden dort weitgehend dieselben Bewegungsabläufe erläutert, wie sie auch Garhammer propagiert. Wie die Alten sungen, so schwingen jetzt die Jungen.

Im Kurs arbeitet unser Coach dann meist mit Bildern. Vom „Blinkersetzen“ war schon die Rede, bei dem man mit dem Stock in die neue Schwungrichtung zeigt. Alternativ kann man aber auch den „Vorhang öffnen“, also mit der Hand den Weg in die neue Richtung freigeben, um sich anschließend kurz „abstürzen zu lassen“ und dann eine „Steilkurve zu bauen“. Max versteht das schnell. Aber noch wichtiger als die Erklärungen sind die Demonstrationen des Coaches und so routinierte Kursteilnehmer wie Jürgen. Es ist schön anzuschauen, wie selbstverständlich Kinder nachahmen. Sie machen intuitiv das, was ihnen in der Praxis hilft, und verzichten gerne auf den Umweg über das theoretische Verständnis. Vieles machen sie ohnehin von selbst richtig. Dazu gehört auch das Andrehen des Oberkörpers, das viele Skilehrer heute noch weggelassen wollen, obwohl es doch eine vollkommen natürliche und dazu kraftschonende Form der Schwunglenkung darstellt.

Über den in vielen Skikursen gelehrt Stockeinsatz schimpft Garhammer leidenschaftlich: „So ein Quatsch, schau dir doch mal Skirennläufer an oder erstklassige Freerider, die machen keinen Stockeinsatz.“ Stimmt, sie alle tragen ihre Stöcke weit weg vom Körper und nutzen Arme und Stöcke als Balancehilfe, wie Slackliner oder Seiltänzer. Oder wie Kinder. Max hat noch nie von sich aus einen Stockeinsatz gemacht und unterbricht eine theoretische Diskussion mit den Worten: „Können wir jetzt wieder fahren?“ Dabei ist der Schnee Anfang Dezember auf dem Kitzsteinhorn alles andere als fluffig, sondern teilweise sogar verharst. Das stört den Junior aber nicht: „Der neue Technik kann ich überall dort meine Kurve machen, wo ich will.“ Garhammer registriert es mit einem Lächeln.

Mein Aha-Erlebnis kommt gut drei Wochen später: Auf einer schwarz markierten Abfahrt rodeln ein Jugendlicher den eisigen Hang hinunter. Eine Gruppe, die auf der Piste Pause macht, verfehlt er nur knapp. Wir fahren zu dem Gestürzten hin, bringen ihm die verlorenen Ski und Stöcke. Und Max sagt nach dem Abreihen: „Komm, Papa, lass uns wieder neben der Piste fahren.“

Weitere Informationen: Garhammer Skitours bietet von Ende November bis Anfang Mai Tiefschneekurse mit ABS-Technik an. Die Veranstaltungsorte variieren. An Anfang und zum Schluss geht's auf den Gletscher bei Kaprun, dazwischen nach Garmisch, ins Montafon oder nach Südtirol. Die reine Kursgebühr für zwei Tage beträgt 150 Euro, Übernachtungen, Leihmaterial und Liftkarten können dazugebucht werden. Telefonische Informationen gibt's unter 08146-1556. Anmeldung unter www.garhammer.com. Die Reise wurde zum Teil von Garhammer Tours unterstützt.